

Thomas Rothschild: Verspielte Gedanken:

Aufsätze zu Literatur, Film und Medien aus zwei Jahrzehnten

Wien: Deuticke 1996, 255 S., ISBN 3-216-30251-2, Preis nicht mitgeteilt

Der in Glasgow geborene und in Stuttgart lehrende österreichische Literaturwissenschaftler Thomas Rothschild hat mit dem Band *Verspielte Gedanken* Aufsätze aus den Jahren 1973 bis 1995 vorgelegt. Das Buch ist in einem österreichischen Verlag (Deuticke) erschienen, und so enthält es zwangsläufig vieles, was einem österreichischen Leser näher steht als dem deutschen. Aber es gibt noch einen anderen Thomas Rothschild, nämlich jenen, der dem deutschen Leser in allen Bereichen des Feuilletons von *Frankfurter Rundschau* bis *Neue Zürcher Zeitung* begegnet und der nicht aufgehört hat, mit dem Impetus der 68er Generation die Werte der Aufklärung zu verteidigen. So etwas ist rar geworden in unseren Tagen, zumindest hierzulande. In England findet man Kulturkritiker wie Rothschild, die noch nicht „zum nützlichen Idioten der Industrie verkommen“ sind (S.180), noch in größerer Zahl, aber die Engländer haben auch nie Common Sense und moralisches Engagement gegen eine flache Zeitgeistphilosophie eingetauscht; George Orwells *Collected Essays, Journalism and Letters* zum Beispiel bietet genug Anschauungsmaterial für diese typisch englische Spielart einer moralisch und politisch engagierten Kulturkritik.

Rothschild versteht seine Rolle als Kritiker, die manch anderer ja auch nur als amüsiertes Beobachter und intellektueller Flaneur in der kulturellen Szene auffaßt, bewußt als politische, er sagt das schon klar im Vorwort: „Immer wieder wird auch das eigene Metier, die Kritik, zum Gegenstand der Reflexion. Ihrem drohenden Verlust ist ebenso wie ihrer Verluderung Widerstand zu leisten in einer Gesellschaft, die mehr und mehr dieses Kind der Aufklärung ersetzen möchte durch Public Relations, die sich dem Markt widerstandslos gefügig machen“ (S.7f.). Und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß manches aus der Laudatio auf Ulrich Weinzierl („Er verfügt über eine universale Bildung. Er beherrscht einen brillanten Schreibstil [...] pflegt noch das Genre der traditionellen Rezension, er hat sie noch nicht, wie so viele, der flotten, industriefreundlichen Gattung des Buchtips geopfert...“, S.102) ebenso auf ihren Autor angewendet werden kann.

Thomas Rothschild ist Literaturwissenschaftler von Beruf, der erste Teil des Buches weist ihn als Fachwissenschaftler aus, der gut und verständlich zu schreiben versteht und der sich, wie die Laudationes auf John Berger (S.85-93), Ulrich Weinzierl (S.94-103) und Volker Braun (S.104-112) zeigen, in alpinen Höhen der intellektuellen Landschaft zu bewegen versteht. Der zweite Teil des Bandes zeigt den vielleicht bekannteren Thomas Rothschild, den unermüdlichen Film- und Musikkritiker, wobei die hier abgedruckten Beiträge sicher nur die Spitze des Eisbergs seines feuilletonistischen Schaffens darstellen (und die Musikkritiken sicherlich unterrepräsentiert sind). Dem deutschen Leser werden die Details aus österreichischen Kulturkämpfen (als Beitrag zum Millennium?) wohl eher wie Kapitel aus einem Thomas Bernhard-Roman erscheinen, aber da bleiben ja noch die Filmkritiken zum amerikanischen Film, zum Dokumentarfilm, zu Max (und Marcel) Ophüls und Tarkovskij.

Auch die Filmkritiken (die niemals auf einer rein ästhetischen Ebene verharren, sondern stets auch Politisches einbegreifen) umspannen einen Zeitraum von zwanzig Jahren, von der *Casablanca*-Kritik (1974) bis zum Artikel über Gewalt im Westen (1994), der *Soldier Blue* in ähnlicher Weise versteht, wie Cormac McCarthys Roman *Blood Meridian* den Westernmythos decouvriert. Wenn man Rothschild bei der revisionistischen Interpretation von *Soldier Blue* durchaus folgen kann, erscheint allerdings die Interpretation des Endes von John Fords *Fort Apache* angesichts zahlreicher feinsinnigerer Deutungsversuche doch etwas dürftig. Hier hätte man mehr von einem Autor erwartet, der mit „Dottergelbe Straße, knalliges Rot“ ironisch Bitomskys „Gelbe Streifen, strenges Blau“ von 1978 zitiert und der in „Ceterum censeo: Vom Niedergang der Filmkritik“ ja einiges zur Filmkritik als Profession zu sagen weiß.

Wie Erwin Chargaffs Essays sperren sich Rothschilds Essays und Rezensionen gegen den Zeitgeist, und solange die Position des Rufers in der intellektuellen Wüste nicht zur bloßen Attitüde erstarrt, können wir für seine *verspielten Gedanken* dankbar sein.

Jens P. Becker (Kiel)